

zum Verhältnis von Basisökumene und Konferenzökumene. *Dirk Stelter* beschäftigt sich mit Nord-Süd-Partnerschaften. Ökumenische Spiritualität ist das Thema von *Donata Dörfel* und *Thomas Prieto Peral*. *Burkhard Weber* beleuchtet exemplarisch die Spiritualität bei *Gustavo Gutiérrez* hinsichtlich einer kontextuellen und interkulturellen Theologie. *Thomas Kratzert* unternimmt eine Standortbestimmung für den ökumenischen Religionsunterricht. *Martin Hailer* untersucht ökumenische Theologie unter dem Gesichtspunkt der Bildungsarbeit. *Dietrich Werner* fokussiert die ökumenische Theologie im Hinblick auf Studienalltag und Studienordnungen. Der Bedeutung des Faches Religions- und Missionswissenschaften für Studium und kirchliche Praxis widmet sich *Theo Sundermeier*. *Marika Klamann* geht dem Sinn eines Auslandsstudiums nach. Einen Studienführer „Ökumenische Theologie für Deutschland, Österreich und Schweiz“ schließt *Christof Nikolaus Schröder* an. *Gesine von Kloeden* und *Rudolf von Sinner* haben einführende Literatur zur ökumenischen Theologie zusammengestellt, und *Christof Nikolaus Schröder* schließt den zweiten Teil des Leitfadens mit PC-Tips für Theologen/innen ab.

Im dritten Teil – quasi als Anhang – wird die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF) inhaltlich und strukturell vorgestellt.

So gibt *Thomas Kratzert* einen kurzen Rückblick auf zehn Jahre AÖF. Es folgen die Arbeitsthemen und Referenten/innen der vorausgegangenen Tagungen. Eine Auswahl von Veröffentlichungen aus dem Kreis der AÖF runden den *Leitfaden Ökumenische Theologie* ab.

Die Entstehung des Leitfadens ist auf das Engste mit der seit 1988 bestehenden Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF) verbunden. Die AÖF ist als Forum für Personen gedacht, die im Bereich der ökumenischen Forschung engagiert sind. Sie hat keinen Institutionscharakter, sondern ist offen für alle, die einen Austausch über ihre Studien und Forschungen im Bereich der Ökumene suchen. Ihr Ziel ist ein Austausch über aktuelle Forschungsvorhaben und Fragen zur Entwicklung der Ökumene und Missionswissenschaft.

Saskia Karpenstein

Harding Meyer, Versöhnte Verschiedenheit. Aufsätze zur ökumenischen Theologie I. Verlag Otto Lembeck/Bonifatius-Verlag, Frankfurt am Main/Paderborn 1998, 253 Seiten. Kt. DM 42,-.

Wie sieht die Einheit aus, auf deren Suche sich die Christen mit dem Beginn der modernen ökumenischen Bewegung gemacht haben? Der Titel des vorliegenden Buches signalisiert die Auffassung seines Autors: Einheit ist nicht Einheitlichkeit, sondern es geht darum, dass die bestehenden Unterschiede als nicht kirchentrennend erkannt werden bzw. so modifiziert werden, dass sie nicht mehr kirchentrennend sind. Das Thema wird aus unterschiedlichen Fragezusammenhängen angegangen. Das Buch versammelt eine Reihe von Aufsätzen und Vorträgen *Harding Meyers* aus den Jahren 1971 bis 1996, die fast alle an verschiedenen Stellen – zum Teil in anderen Sprachen – veröffentlicht und teilweise für diesen Band gekürzt oder überarbeitet worden sind. In vier thematische Einheiten geordnet nehmen sie die Methode ökumenischer Dialoge

(„I. Einheitsbemühungen“), die grundlegende Frage nach der Einheit und ihren möglichen Formen („II. Einheit und Einheitsvorstellungen“), die spezifische Frage nach der Rolle der Konfessionen im Bemühen um Einheit (III. „Konfessionen und die Einheit der Kirche“) sowie die Frage nach „Bekanntnis und Verbindlichkeit“ (IV.) auf.

Am Anfang steht die Feststellung, dass es mehrere unterschiedliche Motive für ökumenisches Bemühen gibt, die zusammengehören und daher organisatorisch zusammengeführt und inhaltlich einander zugeordnet werden müssen („Motivation und Ziel ökumenischen Bemühens“).

Die vornehmliche Art und Weise, wie die Ziele der ökumenischen Bewegung in Angriff genommen werden, ist der Dialog, der hier eine spezifische Problematik aufweist („Dialog im Spannungsfeld der Ökumene“): es geht um die Achtung und Offenheit für die Überzeugungen des anderen bei gleichzeitiger Treue zur eigenen Überzeugung, denn „das eine Evangelium, der eine Glaube und eine Kirche (können) in verschiedenen Ausprägungen erscheinen ... und dabei doch das eine Evangelium, der eine Glaube und die eine Kirche Jesu Christi bleiben“ (42). Dabei wird nicht die Wahrheitsfrage vernachlässigt, sondern die Verschiedenheiten werden genau geprüft und die legitimen Unterschiede sichtbar gemacht.

Dabei hat Meyer verschiedene bilaterale Dialoge im Blick, vor allem diejenigen, die einen sogenannten „differenzierten Konsens“ erarbeiten bzw. erarbeitet haben („Die ökumenischen Dialoge: Situation – Probleme – Perspektiven“ und „Die Struktur ökumenischer Konsense“). Dialoge sind ein Stadium

auf dem Weg von der Differenz zum Konsens. Dabei ist es unerlässlich, das Verständnis von „Konsens“ zu vertiefen, nicht in einem maximalistischen Sinne, der dem Wesen christlicher Gemeinschaft unangemessen wäre, sondern es muss um Konsens gehen, der den Verschiedenheiten Raum gibt. Ein „differenzierter Konsens“ versucht, die verschiedenen Lehraussagen stehen zu lassen, aber zu zeigen, dass ihre Lehrintention, ihr theologisches Anliegen mit der Lehraussage der jeweiligen Gegenseite zu vereinbaren ist.

Damit stellt sich die Frage der Rezeption („Vom Dialog zur Gemeinschaft. Ökumenische Rezeption und die ‚Rezipierbarkeit‘ der Dialogergebnisse“). Das zu lösende Problem dabei ist die Überbrückung der Spannung zwischen dem neu Erarbeiteten und dem Vertrauten in einem Dialogtext, „die darin besteht, dass man die sachliche Bezogenheit zwischen ‚Neuem‘ und ‚Altem‘ bzw. den ‚substantiellen oder sachlichen Übereinklang‘ zwischen beidem erkennt und bejaht“ (85).

Um diesen Übereinklang zu zeigen, müssen auch die nicht-lehrhaften Faktoren im Dialog berücksichtigt werden („Die Behandlung nicht-lehrhafter Faktoren im ökumenischen Dialog“).

Alle diese Überlegungen deuten bereits auf das Konzept der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ hin. Ausgehend von der Basiserklärung der Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi zeichnet Meyer die Entwicklung hin zu diesem Modell, das er als Korrektur oder Erweiterung zum Konzept der „konziliaren Gemeinschaft“ versteht.

Ein grundlegender Begriff für dieses Einheitskonzept ist der Begriff der „Anerkennung“ („Anerkennung – ein

ökumenischer Schlüsselbegriff“). Des-
sen Spezifikum ist es, das Anderssein
des Anderen als legitim zu erkennen
und zu bejahen, ohne es darum für sich
selbst zu übernehmen und damit in sei-
nem Anderssein aufzuheben. Angedeutet,
aber nicht weiter untersucht, wird
allerdings auch das Problem, dass
„Anerkennung“ bloß im Sinne einer
Bewahrung des kirchlich-konfessionel-
len Status quo missverstanden und
missbraucht werden kann.

„Eine strukturierte Form von ‚Einheit
in Verschiedenheit‘“ (162) ist für Meyer
das Konzept der „Kirchengemein-
schaft“, wie es u.a. in der „Leuenberger
Konkordie“ von 1973 verwirklicht
wurde.

Mit Hilfe des Begriffs „Konfessiona-
lität“ wird gezeigt, wie auf dem Hinter-
grund dieses Modells Konfession und
Ökumene zusammenschauen sind
(„Konfessionalität und ökumenische
Gemeinschaft“). Konfessionalität ist
die Besonderheit und Eigenart jeder
Kirche, die sie von anderen unterschei-
det, und kommt auch konfessionsüber-
greifenden Gruppen zu. Sie drängt auf
ökumenische Gemeinschaft.

Dies wird noch einmal vertieft in
dem Aufsatz über „Die Weltweiten
Christlichen Gemeinschaften“ sowie in
einem Artikel über „Transkonfession-
nelle Bewegungen“ und deren öku-
menische Bedeutung.

Die folgende Untersuchung über
„Bekenntnisbildung im Mittelalter bis
zur Reformation“ zeigt, dass der Vor-
gang, der 1530 in Augsburg stattfand,
nur bedingt als historischer Neuansatz
zu sehen ist, da der Prozess kirchlicher
Bekenntnisbildung im Mittelalter nicht
abgebrochen war.

Grundproblem der Ökumene ist
jedoch die unterschiedliche Schriftaus-
legung, das sich heute in der Spannung
zwischen der Autorität der Schrift und
der Eigendynamik des Überlieferungs-
geschehens in allen Konfessionen und
damit in überkonfessioneller Gestalt
stellt („Schriftauslegung und Überliefe-
rungsdynamik als überkonfessionelles
Problem“).

Den Abschluss der Aufsatzsammlung
bildet eine Reflexion „Über die Ver-
bindlichkeit christlichen Zeugnisses“,
die im Gegensatz zur heutigen „Ver-
bindlichkeitskrise“ die Verbindlichkeit
als „Wesensattribut des christlichen
Glaubens“ aufzeigt.

Der Bogen der angesprochenen Fra-
gen spannt sich von der Motivation
ökumenischer Arbeit über die grundle-
gende Frage nach der Gestalt der
gesuchten Einheit bis hin zu hermeneu-
tischen Grundfragen und zur Heraus-
forderung durch postmoderne Ansätze.
Damit nimmt diese Sammlung die theo-
logischen Grundsatzfragen des öku-
menischen Dialogs auf und bietet einen
Ansatz zur Darstellung dessen, was
man Prolegomena einer ökumenischen
Theologie nennen könnte, die aller-
dings deutlich vom lutherischen Hinter-
grund des Verfassers geprägt ist. Die
Aufsätze stammen aus einem bestimm-
ten ökumenischen „Kontext“, nämlich
dem der bilateralen Dialoge, wobei
allerdings der Dialog mit den Orthodo-
xen kaum in den Blick kommt. Deswe-
gen wären bestimmte Forderungen oder
Behauptungen wohl noch im Gespräch
mit orthodoxer Theologie auszutesten.

Es ist zu begrüßen, dass diese anson-
sten weit verstreuten Aufsätze hier
zusammengefasst und damit leichter
zugänglich gemacht sind. Der vorlie-
gende Band kann, obwohl die Aufsätze